

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 7

Juli 1958

Preis S. 2.-

Grundsätze der Wiedergutmachung

Von Labg. GR Hans Leinkauf

Die zehntausende Menschen, die in den Jahren nach 1938 in die Kerker und Konzentrationslager Hitlers gebracht und dort wegen ihrer österreichischen Gesinnung verfolgt wurden, dachten nur an eine Wiedergutmachung, nämlich an die Wiedergutmachung jener Schmach, die man dem eigenen Vaterland angetan hatte.

Österreich soll wieder entstehen, dann wird sich alles von selbst ergeben. Wieder frei reden dürfen, sich in Organisationen sammeln, in der Welt als Nation aufzuweisen, den Terror und die Diktatur abgeschüttelt, das bedeutet wieder persönliche Freiheit, Existenz und eine bessere Zukunft. Dies waren die Gedanken der Häftlinge, die große Hoffnung und Sehnsucht, die alle erfüllte, der Strohhalm an dem sich alle hielten, um die harte Zeit der Verfolgung und des Krieges hinter sich zu bringen. Viele hielten die Qualen nicht aus und schieden aus dieser Welt. Zurück blieben ihre Frauen und Kinder, oft Mütter und Väter, die unausgabar Opfer gebracht haben für die Freiheit unseres Vaterlandes.

Aus all dem heraus hatten wir politisch Verfolgte im Jahre 1945 keine Wiedergutmachungsforderungen gestellt. Wir wollten lediglich, daß jene unter uns, die an Leib und Seele schwer gelitten haben, eine Versorgung bekommen und dafür gesorgt wird, daß sie nicht auf Grund ihres Einsatzes und ihres Opfers für Österreich von dem gleichen Lande in Not gehalten werden. So entstand das Opferfürsorgegesetz, das, wie der Titel sagt, die notwendige Fürsorge für die Opfer garantiert. Elf Novellen waren notwendig, um dieses Gesetz zu dem zu machen, was es sein sollte, eine echte

Fürsorge für alle gesundheitlich Geschädigten bzw. in materielle Not geratene Kameradinnen und Kameraden.

Wir haben wiederholt daher erklärt, daß wir keine weiteren Ansprüche stellen wollen. Wir kannten die finanzielle Situation des wiedergewonnenen Vaterlandes und wollten daher nicht neuerliche Belastungen bringen.

Da begannen andere von Wiedergutmachung zu reden. Und zwar jene, die selbst wieder gutzumachen hatten. Denn es muß offen ausgesprochen werden, daß die ehemaligen Nationalsozialisten bei allem was sie 1945 getroffen hat, nur das mitzumachen hatten, was auf Grund ihrer Haltung während des Dritten Reiches einfach nicht zu verhindern war.

Gerade wir politisch Verfolgte der nichtmeritistischen Seite hatten in den Tagen des Jahres 1945 auch von den Nationalsozialisten die Wiedergutmachung, dessen, was sie verschuldet hatten, sich verweigert. Wir wussten, die den Remanchedenken ablehnten und das Wort prägten „Recht muß Recht bleiben“, eine Parole, die die Nationalsozialisten zwischen 1933 und 1945 niemals kannten.

Doch gerade diese kamen nun, und forderten Entschädigungen und Wiedergutmachung. Und man hörte ihre Forderungen und erfüllte sie. Da war es klar, daß demgegenüber jene Elite unseres Volkes, die durch Jahre hindurch nichts als Entbehrungen, Demütigungen und Verfolgungen erdulden mußten, ihre Rechnung präsentierte.

Sie waren schließlich jene, die als erste unter die Räder kamen und für ihr Vaterland Opfer brachten. Die von

1945 waren unter die Räder gekommen, weil sie irreführt, und dadurch gegen ihr Vaterland tätig waren. Das ist historische Tatsache und kann niemals geleugnet werden.

Und so wurden die Entschädigungsgesetze für erlittene Haft und verlorene Beamtendienstezeiten gefordert und erreicht. Inzwischen ging die Entschädigung und Wiedergutmachung an die ehemaligen Nationalsozialisten weiter. Und es muß mit Erschütterung festgestellt werden, daß es heute Dienststellen gibt, in denen der seinerzeitige Vorgesetzte eines im Jahre 1938 vom Dienst entfernten und verfolgten Beamten wieder Vorgesetzter des gleichen ist. Der Nazi als Chef des KZlers. Daß dies die politisch Verfolgten verbittert und sie daher nach echter Wiedergutmachung rufen, ist verständlich.

Während man darüber hinaus die Bombenopfer, Kriegssachgeschädigten und Späthilfkehrer ebenfalls mit enormen Beträgen im Budget entschädigt werden sollen, gibt es unter den politisch Geschädigten Gruppen, die überhaupt noch keine Berücksichtigung gefunden haben. So die Angehörigen der freien Berufe, der Landwirtschaft und jene nicht unbeträchtliche Anzahl Privatangestellter, die ihre Forderungen deshalb nicht mehr erfüllt bekommen, weil ihr Arbeitgeber nicht mehr existiert. Dazu kommt die Forderung nach Änderung des Steuerfreibetrages und der Valorisierung der Haft- und Beamteneinschädigung. Unsere Forderungen sind maßvoll und können kaum abgelehnt werden, will man die politisch Verfolgten nicht arg vor den Kopf stoßen.

Wir gehen für diese Forderungen nicht

Unsere außenpolitische Betrachtung

Kurt M. Bründl:

Die französische Krise

Im Mittelpunkt der Erörterungen über das Versagen westlicher Politik stehen seit Wochen die Schwierigkeiten Frankreichs, die wohl schon Jahre hindurch andauernd, jedoch erst jetzt von den Partnern in Europa und Amerika in ihrer ganzen Bedeutung erahnt werden. Bisher sprach man wohl immer leicht verflüchtigt über die unglückliche Situation der Vierten Republik, man kritisierte und nahm die Gelegenheit wahr, wohlgemeinte Belehrungen an die französische Adresse zu richten; ernstlich geholt aber, mit dem Willen, die Ursachen der ständigen Misere zu beseitigen, das hatten die Verantwortlichen leider nur unzureichend versucht. So mußte es kommen, daß in Frankreich selbst der Wille zur Reform im Zeitpunkt der größten Gefahr so mächtig wurde, daß man sich des bedeutendsten Repräsentanten jener politischen Erneuerung erinnerte: Charles de Gaulle wurde, wenn auch widerstrebend, neuerlich mit der Lenkung des Staates betraut.

Seine Rückkehr in die politische Verantwortung fand keine ungeteilte Zustimmung; zumal das demokratische Ausland hatte vor seiner Investitur sehr viel an ihm aussetzen. Während die Franzosen selbst nur zwischen der Volksfront und ihm wählen konnten, erinnerte man sich in der Welt der Tatsache, daß der General während des Krieges nicht jener angenehme Juniorpartner der drei Weisen war, für den sie ihn ursprünglich hielten. Als der knapp 50jährige nach der Kapitulation seines

auf die Straße. Wir begeben uns nicht unter die Lizitierer der KPÖ. Wir glauben, daß der, der sein Recht fordert, gehört wird, auch ohne Theaterdonner und klammernde Demonstration.

Wir wenden uns an die Partei als die des Regierungsgeschehens, wir wenden uns an den Finanzminister, der während seiner Tätigkeit sein Verständnis für unsere Fragen immer wieder unter Beweis gestellt hat, wir wenden uns schließlich auch an das Volk, von dem wir erwarten, daß sie gerade für jene, die die Freiheit miterkämpfen, größtes Verständnis haben werden.

Wir wenden uns schließlich an unsere Kameraden und versichern ihnen, daß wir nicht eher ruhen werden, als nicht die Wiedergutmachung abgeschlossen wird.

Vaterlandes die „unvernünftige“ Parole zum Widerstand ausgab, glaubte de Gaulle damit einer Mission zu dienen, während England und die USA die Aktion des Generals vor allem als moralische Unterstützung ihrer eigenen Ziele empfanden. Dazu machte der hochgebildete und überausge Katholik niemals ein Hehl daraus, daß es zwischen ihm und den beiden anderen Repräsentanten des Westens entscheidende Auffassungsunterschiede nicht zuletzt in weltanschaulichen Fragen gab. All das führte dazu, daß besonders Roosevelt den General zwischen 1940 und 1946 oft demütigend, ja beleidigend behandelte und ihn als „Benjamin“ im Rat der Alten nicht vollwertig nahm. Nach dem alliierten Sieg sahen es die drei anderen Großen offensichtlich nicht ungern, daß es dem General nicht gelang, mit Hilfe einer Verfassungsreform die politische Stabilität Frankreichs zu erbauen. Diese sogenannte „Verfassung von Beyroux“ sollte eine scharfe Gewaltentrennung, ein echtes Zweikammersystem und eine stabile und starke Exekutivgewalt mit Präsidialregierung bringen. De Gaulle zog sich aus dem politischen Leben zurück, nachdem er die legale Einführung dieser Verfassung als gescheitert betrachten mußte.

Heute ist de Gaulle der einzige von den erstmals „Großen Vier“, der etwas zu sagen hat. Heute, zwölf Jahre nach seiner letzten Demütigung, befindet er sich als Reformator seines Landes an der Macht, mit dem Auftrag, jene heillos verwirrten Situationen, die er schon 1946 herausziehen sah, mit diktatorischen Befugnissen zu meistern. Und kaum erfolgte seine Investitur, da ereignete sich das wirklich Unfassbare, das „Wunder“ von Algier: wohin de Gaulle auch kam in dem vom Krieg zerrissenen Land, überall gelang ihm die Versöhnung zwischen den Europäern und den Einheimischen. Es scheint fast, das die Begeisterung auch im Alltag die Bewährungsprobe besteht, eine heute noch „kleine Hoffnung“, die aber vielleicht doch den Weg in eine bessere Zukunft Frankreichs weist.

Schon aber zeigen sich die Folgen der französischen Krise in den letzten Monaten: die Verhandlung um eine wirtschaftliche Integration des westeuropäischen Teiles nehmen einen anderen Verlauf. Es scheint, daß Frankreich selbst eher der lockeren Bindung einer Frei-

handelszone zuneigt als dem straff organisierten Wirtschaftsblock Gemeinsamer Markt, England und die Vereinigten Staaten, die sich heute noch sträuben, die Konsequenzen aus ihrem Verhalten in der Suezkrise zu ziehen, befinden sich trotzdem bereits in Cypern und im Libanon in großer Verlegenheit. Wenn auch die Vereinigten Nationen zur Schlichtung des Konfliktes mit der „dynamischen“ Vereinigten Arabischen Republik Naassers bemüht werden, die Tatsache bleibt bestehen, daß die Länder des Mittleren Ostens für die westliche Welt fast verloren sind. Die antiamerikanische Stimmung ist aber leider keine

Vorsprache beim Finanzminister

Freitag, den 13. Juni d. J. empfing der Herr Bundesminister für Finanzen Prof. Dr. Reinhardt Kamitz die Mitglieder des Kuratoriums und ließ sich von den Bundesdeputierten LAbg. GR Leinkauf und Helmut A. D. Frisch sowie dem Experten Beiratspräsidenten Dr. Mahr ausführlich über die Forderungen berichten.

Der Bundesminister gab sein Interesse für die Fragen kund, sagte aber in seiner bekannten Offenheit, daß er keineswegs in der Lage sei, in welcher Form immer Zusagen zu machen. Er werde das vorliegende Material durch seine zuständigen Herren des Ministeriums prüfen lassen und selbstverständlich bestrebt, sein, begründete Wünsche zu erfüllen.

Spezialität der Araber von Algier bis Syrien, sie trat auch sehr peinlich bei Besuch von Vizepräsident Nixon in Südamerika zutage. Es zeigt sich eben, daß mit ökonomischen Hilfsmaßnahmen die Herzen der Völker kaum zu gewinnen sind, und daß es immer vergebliche Liebesmühe ist, Zuneigung erkaufen zu wollen.

Ein bekannter amerikanischer Meinungsforscher, der unlängst in Wien weilte, wußte auf die Frage der weltweiten Unbeliebtheit der Amerikaner: leider keine Antwort, als jene, daß sie die Achtung hätten, die sie verdienen. Kurz vorher aber zeigte sich die Vereinigten Staaten hart, als ein Land, in dem die USA aufrichtige Sympathien besitzen, einen kleinen Teil jenes Betrages als Kredit erbat, der den erklärten Gegnern des Westens ohne Bedenken vorgestreckt wird . . .

Das Kuratorium tagte in Wien

Wiedergutmachungsprogramm dem Finanzminister überreicht — Unteraus-
schuß des Parlaments mit der Behandlung betraut

Donnerstag, den 12. Juni d. J., versammelten sich die Mitglieder des Kuratoriums der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten zu einer außerordentlichen Sitzung. Der Vorsitzende, der geschf. Bundesobmann LAbg. Gemeinderat Hans Leinkauf, begrüßte den Bundesobmann Hofrat Anton Frisch und den Abg. Erwin Machunze als Gast.

Leinkauf erklärte in seiner Einleitung den Sinn der Zusammenkunft und wies daraufhin, daß nur ein Tagesordnungspunkt zur Debatte stehe, nämlich: Die Wiedergutmachung. (Siehe unseren Leitartikel in dieser Nummer.)

Nationalrat Erwin Machunze berichtete anschließend über die Beratungen um die drei Entschädigungsgesetze für Bombengeschädigte, Besatzungsschäden und Späthelmkehrer und die Behandlung der Probleme durch das Parlament bzw. den Klub der ÖVP. Kommerzialrat Franz Kittel referierte über die Vorschläge,

die auch von anderen Gruppen der Geschädigten gemacht wurden und Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Mohr gab in einem umfassenden Referat das Programm wieder, das bereits in der Sitzung des Kuratoriums am 5. November 1957 beschlossen wurde.

In einer regen Diskussion, an der fast alle Mitglieder des Kuratoriums beteiligt waren, kam besonders die Verteilung darüber zum Ausdruck, daß man die längst fällige Wiedergutmachung der Nazispfer noch immer nicht durchführte und schließlich drei andere Gruppen nun den Geschädigten vorziehe.

Das Programm vom November 1957 wurde einhellig wieder bestätigt und die seuerliche Überrechnung an den Herrn Finanzminister beschlossen. Eine Zusammenkunft der der ÖVP angehörenden Mandatäre, die zum Kreis der politischen Opfer zählen, wurde ebenfalls in Erwägung gezogen.

Ruhestand befindliche Beamten- und versorgungsberechtigte Hinterbliebene von Beamten Anwendung zu finden. Es ist auch Vorsorge zu treffen, daß sie auf alle öffentlichen Bediensteten, für die das Beamtenentschädigungsgesetz gilt, ausgedehnt wird.

3. **Vorsorge für eine gleichartige Maßnahme**, wie sie nach Pkt. 2 f) für die Beamten beantragt wird, zugunsten der gemäßigten Empfänger vom Invaliditäts- und Altersrenten mit dem Ziele einer entsprechenden Verbesserung ihrer Renten.
4. **Eröffnung der Anstellungsfrist** nach dem Dritten Rückstellungsgesetz bis 31. Dezember 1958.
5. **Entschädigung der politisch gemäßigten, wirtschaftlich selbständigen Personen** durch Schaffung eines bezüglichen Bundesgesetzes.
6. **Verbesserung der Entschädigung für erlittene Haft** durch Erhöhung des monatlichen Entschädigungsbetrages auf 100 Prozent der Unterhaltsrente nach § 11 Abs. 5 des Opferfürsorgegesetzes in der Fassung der 11. Novelle.
7. **Erhöhung des abgangsfähigen Betrages** nach § 9 Abs. 1 des Opferfürsorgegesetzes auf die jeweilige Höhe der Unterhaltsrente nach § 11, Punkt 2 dieses Gesetzes.

Was die Begründung für die im Vorstehenden festgehaltenen Verbesserungs- und Abschlußwünsche der politisch Verfolgten in der ÖVP-Kameradschaft betrifft, wird auf eine solche bei der eindeutigen Formulierung durch das Kuratorium in den meisten Fällen verzichtet werden können.

Dessenungeachtet bedürfen jedoch folgende Forderungen einer näheren Erläuterung:

Der Wunsch nach endlicher Entschädigung jener Privatangestellten, deren Ansprüche ins Leere gingen, weil der Dienstgeber nicht mehr existiert, ist in zahlreichen konkreten Fällen begründet. Der Vorschlag des Kuratoriums sieht vor, nach dem Beispiel der Entschädigungsgesetzgebung der Deutschen Bundesrepublik ein Eintreten des Bundes zugunsten solcher unentschädigt gebliebener Opfer der Verfolgung zu bewirken.

Unsere Forderungen:

Privatswirtschaft

1. **Verbesserung der Entschädigung der politisch Gemäßigten in der Privatswirtschaft** durch Übernahme der Bundeshaftung für die Erfüllung von Ansprüchen gemäß § 1 des Siebenten Rückstellungsgesetzes (Bundesgesetz vom 14. Juli 1948, BGBl. Nr. 267/48, die bisher nur deshalb unerfüllt geblieben sind, weil der Dienstgeber, bzw. dessen Nachfolger im Sinne des § 3 des zitierten Gesetzes nicht mehr bestehen.

Öffentlicher Dienst

2. **Verbesserung der Entschädigung der politisch Gemäßigten im öffentlichen Dienst** durch
 - a) Abänderung des Beamtenentschädigungsgesetzes (Gesetz vom 18. Juli 1952, BGBl. Nr. 181/1952) in der Richtung, daß die Zurechnung von Familienzulagen zum Einkommen des gemäßigten Bediensteten entfällt.
 - b) Abänderung des zitierten Gesetzes in der Richtung, daß die Bestimmungen, wonach Vertragsbediensteten die Entschädigung nur durch höchstens 24 Monate gewährt wird, entfällt.
 - c) Abänderung des zitierten Gesetzes in der Richtung, daß die Entschä-

digung in allen Fällen nach jenem Teuerungsrundschal bemessen wird, der den vollen Ansätzen des Gehaltsgesetzes 1956 (Gesetz vom 29. Februar 1956, BGBl. Nr. 54/1956) zugrunde liegt.

- d) Aufhebung des § 4 Abs. 4 des zitierten Gesetzes.
- e) Ausdehnung der Anwendung des zitierten Gesetzes auf alle Beamten, denen Behinderungszeiten, die auf ihrem Eintreten für den Gedanken des freien, demokratischen Österreich beruhen, zuerkannt wurden.
- f) Ergänzung des Gehaltsgesetzes 1956 in der Richtung, daß Beamten, welche nach dem Beamtenüberleitungsgesetz (Gesetz vom 22. August 1945, StGBI. Nr. 134/1945) oder gleichartigen Bestimmungen rehabilitiert wurden, mit dem Zeitpunkt des Übertritts in den Ruhestand eine auf die Ruhe- und Versorgungseinkünfte anrechenbare Zulage in der Höhe von drei Vorrückungsbeträgen der Dienstklasse, in die sie zuletzt eingereiht waren, zukommt.

Die gleiche Begünstigung hat nach den Grundsätzen der Pensionsautomatik auch auf bereits im

Bei der Ermittlung der Höhe der Beamtenentschädigung wurde es von zahlreichen Anspruchsberechtigten als Härte empfunden, daß sich die Maßnahme, durch die sich die deutsche Beamten-Gesetzgebung vorteilhaft von der österreichischen unterscheidet, nämlich die höhere Bemessung der Kinderzulagen, heute gegen die gemäßregelten Beamten auswirkt. Durch eine Herausnahme der Familienzulagen aus dem Einkommen, das der Bemessung der Beamtenentschädigung zugrundelegt, würde gerade diese Härte des Beamtenentschädigungsgesetzes, deren Tragweite sich erst in der Praxis herausgestellt hat, behoben werden.

Die Forderung nach Neubemessung der Beamtenentschädigung ist zutiefst begründet. Noch ist den Opfern in Erinnerung, daß die vierte Rate der Entschädigung dadurch, daß ihre Auszahlung bereits in die Zeit der Geltung des Gehaltsgesetzes fiel, nach einem nicht mehr geltenden Teuerungskoeffizienten bemessen wurde. Mit dem Inkrafttreten des Gehaltsgesetzes gilt via facti der Koeffizient 5,1, vom Zeitpunkt der vollen Erfüllung des Gehaltsgesetzes an sogar der Koeffizient 6,0, während die letzte Rate nach dem Koeffizienten 4,7 ausbezahlt wurde.

Wenn nunmehr der Wunsch nach Durchrechnung der Beamtenentschädigung nach Maßgabe des Koeffizienten, der dem Gehaltsgesetz 1956 in seiner vollen Auswirkung zugrundelegt, aufgestellt wird, so ist dies darin begründet, daß auch die Ansätze des Beamtenentschädigungsgesetzes tatsächlich nur einen Bruchteil des materiellen Schadens vergüten, den die betroffenen Beamten erlitten haben. Nicht anders als im Opferfürsorgegesetz, muß auch hier angenommen werden, daß die ursprünglichen Auszahlungen nur als provisorische Maßnahmen zu werten sind. Eine Durchrechnung im betragsmäßigen Sinne wäre daher gerechtfertigt.

Die Aufhebung des § 4 Abs. 4 des Beamtenentschädigungsgesetzes hat zum Inhalte, die völlig unverständliche und unbegründete Limitierung der Auszahlungen unter dem Titel Beamtenentschädigung und Haftentschädigung aufzuheben.

Eine Ausdehnung der Anwendung des zitierten Gesetzes auf Beamte, denen Behinderungsrenten zuerkannt wurden, würde endlich den lange gehegten und sehr begründeten Wunsch jener Anwärter auf Mittelbahnschleppposten usw., berücksichtigt, denen wegen ihres Eintretens für Österreich die Aufnahme in den pragmatischen Dienst versagt war, so daß die Begünstigungen des Beamten-

entschädigungsgesetzes auf sie keine Anwendung finden könnten.

Die Forderung der Zuerkennung von Rente an Beamte zum Zeitpunkt des Übertritts in den Ruhestand ist gerecht, da ein Teil der gemäßregelten Beamten die Altersgrenze für den Ruhestand nicht erreicht. Gerade eine solche Maßnahme könnte aber auch dem öffentlichen Dienstgeber tragbar erscheinen, weil sich die damit verbundenen Ausgaben auf längere Jahre verteilen.

Nach dem Grundsatz der Gleichberechtigung aller politischen Opfer mußte die Forderung nach einer Vorsege für die gleiche Maßnahme zugunsten der Rentenempfänger aufgestellt werden.

Die Forderung nach Eröffnung der Anwartschaft nach dem Dritten Rückstellungsgesetz und nach Erlassung eines Entschädigungsgesetzes für die wirtschaftlich Selbständigen beruht auf den gerechten Wünschen der betreffenden Opfer. Zur Verwirklichung des letzt-erwähnten Anspruches hat das Kuratorium einen Gesetzesvorschlag ausgearbeitet, der sich, vor allem in der Methode zur Bemessung der Entschädigungen, an das deutsche Bundes-Entschädigungsgesetz anlehnt.

Die Begrenzung der Höhe der Rente mit bisher 70 Prozent der Unterhaltrente war aus der Finanzlage des Staates im Jahre 1951 zu erklären. Es ist anzunehmen, daß gerade diese Forderung, deren Erfüllung sämtlichen in entsprechend langer Haft gewesenen politischen Opfern zugute käme, bei den zuständigen Stellen wohlwollend aufgenommen wird.

Die Höhe des Betrages, der als Steuerbegünstigung vom Einkommen abgesetzt werden kann, ist seit Jahren unverändert geblieben. Diese Begünstigung hat demnach bei der allgemeinen Entwicklung der Kaufkraft einigermaßen an Wert verloren. Eine Wiederherstellung ihrer ursprünglichen Wirkung durch eine angemessene Angleichung an die gegenwärtigen Verhältnisse wäre daher angezeigt.

Die in der Resolution zusammengefaßten Wünsche und Forderungen mögen vielleicht fürs erste weitestgehend erscheinen. Eine unvoreingenommene Prüfung wird aber ergeben, daß keine der Forderungen ihrer Begründung entbehrt und daß ihre Verwirklichung anzustreben ist, wenn die Anerkennung, die das In- und Ausland den tapferen Gegnern des nationalsozialistischen Regimes zollt, ihren Ausdruck in einer einigermaßen angemessenen materiellen Entschädigung dieser Opfer finden soll. Die politisch Verfolgten lassen sich damit ihren Anspruch, Pioniere und Bannerträger

des neuen Österreich zu sein, keinesfalls abgeben. Das Leid und die Opfer an Leben und Gesundheit wären unter allen Umständen weit größer, als sich jemals in irgend einer Währung der Welt ausdrücken läßt.

Achtung Sachsenhausener!

1944 kam Zygmunt-Lukas Wolentarski, geboren 17. Mai oder 17. Oktober 1901 in Warschau, ins Konzentrationslager Sachsenhausen. Er gehörte zweifellos zu der Gruppe, die Ende April 1945 im Krankenhause in Sachsenhausen zurückblieb. Jedenfalls stammt seine letzte Nachricht vom 31. Mai 1945 aus Sachsenhausen. Er wird von seiner Gattin, die in Polen lebt, gesucht.

Zweckdienliche Angaben an den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, Hamburg-Osderf, Bloßkamp 31 (Suchzeichen: AIIIRKO-P).

Geschf. Landesparteiobmann Josef Reich

Wohl für alle überraschend kam der Rücktritt des Wiener Landesparteiobmannes, NR Fritz Polcar. Doch Polcar folgte dem Willen der Partei und bewies auch in dieser Stunde seine wiederholt unter Beweis gestellte Parteidisziplin.

In einer sicher nicht leichten Situation stellte sich der junge Wiener Nationalrat Josef Reich zur Verfügung und erhielt das Vertrauen der Wiener Landesparteileitung Reich, der zum Vorstand der Wiener ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten zählt, hat jene Jugend mitgemacht, die allen beschieden war, die in den Jahren zwischen den beiden Kriegen groß geworden sind. Heimgeliebt von der Gefangenschaft, stellte er sich sofort in den Dienst des Aufbaues und der ÖVP. Über dem Bezirksparteisekretär kam er in die Landesleitung des Österreichischen Arbeiter- und Angestelltenbundes, wurde dessen Landessekretär und schließlich Landesobmann. Als besonderen Kenner und Verfechter einer sozialen Familienpolitik entsendete ihn die Partei in den österreichischen Nationalrat. Hier hatte Reich auch immer großes Verständnis für die Lösung der Fragen der politisch Verfolgten.

Wir begrüßen Nationalrat Reich in seiner neuen Position und wünschen ihm viel Erfolg in seinem schweren Amt.

Die Wiener Kameradschaft hat durch ihren Sprecher in der Landesparteileitung, Kameraden Vinepräsident Hyrass, ihm die Mitarbeit der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten versichert.

Vaterländische Würdelosigkeit

Der Artikel in Ihrem von mir so hochgeschätzten Blatt „Der Freiheitskämpfer“ „Vaterländische Würdelosigkeit“ läßt sich einem Immer wieder die Frage vorlegen, wieso nach 13 Jahren immer noch solche empörende Dinge sich tun können. Gibt es da nicht Mittel und Wege, daß man solchen Gästen eine Fahrkarte — Richtung nordwärts — in die Hand drücken könnte? Ich glaube, daß es bei uns nicht so schlecht steht, daß man auf solche, jeder primitivsten Bildung haren Leute reslos verzichten könnte. Ich glaube, daß Qualität der Quantität vorzuziehen wäre! Denn das sind keine Einzelscheinungen, überall, sei es Sport oder sonstige Veranstaltungen, haben diese Herrschaften das große Wort und haben meistens nur abfällige Äußerungen übrig. Ich möchte nicht erleben, wenn wir Österreicher uns in Deutschland so benehmen würden, wie sie es hier machen, was mit uns draußen passieren würde!

Und wenn solche Leute hier Fuß fassen und sogar als Fremdenführer eingestellt werden, wie es vor einigen Jahren hier in Innsbruck der Fall war, so kann einem folgendes passieren:

Vor der Ausgangshalle am Bahnhof stand eine Tafel über Stadtführungen. Ich sah sie zufällig, als ich von einem Ausflug zurückkehrte. So betrachtete ich sie zunächst genau. Aber es dauerte nicht lange und ein älterer Herr sprach mich an: „Wollen Sie mal ne Stadtführung?“

Ich glaubte mich verhört zu haben und fragte nun auch meinerseits: „Was möchten Sie von mir?“

„Ich meene, wollen Sie mal ne Stadtführung?“

Dabei zeigte mir der Herr die Plakette, die ihn zum autorisierten Stadtführer bestätigt. Ich mußte als gebürtige Innsbruckerin hell aufleuchten und sagte: „Entschuldigen Sie, da müßte wohl ich Ihnen in meiner Vaterstadt manches zeigen, was Sie wahrscheinlich noch nicht wissen dürfen.“

Er darauf: „Mag seen, mag seen, aber in Jeschichte wissen Sie mal nicht.“

Nun mußte ich das Feld räumen, um nicht unbillig zu werden; denn ich glaube, wir haben in der Mittelschule bereits Heimatgeschichte, unter Leitung eines bewährten und anerkannten Tiroler Historikers, so gründlich kennengelernt, da der pfaffenessische Stadtführer wohl kaum gewußt hat, daß es ein Land Tirol gibt und ein Andreas Hoder gelebt hat. Ich kenne diesen Herrn zwar nicht, wohl aber noch einen Restbestand dieser Sprache von vorgestern.

Wir Innsbrucker und darüber hinaus wir Tiroler, können hier nur mehr den Kopf schütteln und uns fragen: wie ist

so etwas möglich? Weitere Fragen ersparen wir uns.

Ich hätte mir diese Gelegenheit eigentlich nicht entgehen lassen sollen, mich führen zu lassen. Es muß ja drollig klingen, wenn den Fremden etwa gesagt wird: „Dat ist Andreas Hoder, Menachmair, dat war ne Kerl! Er verteidigte det Land jejen die Franzosen und hat se verhaufen bis se abjehauen sind. Er dann von emen Schweinehund anjekohlt, jefangen und unjehkelt worden.“

Piffkenessisch ist aber, scheint's nicht nur hier, sondern auch sonst überall Trumpf. So z. B. im Kino: Klingt es nicht seltsam, wenn man im Film immer wieder die gleiche Sprache hört? Es mag angesetzt sein, wenn der Feldwebel in 0015 so spricht, wenn man aber in „Julius Caesar“ den kleinen Sklaven des Brutus sagen hört: „Nee, ich hab keen Schlaf“, so

ist das wie eine Ohrteige aus Boxerflusen. Es klingt ebenso lächerlich, wenn man im Kino ägyptische Pharaonen, römische Senatoren, chinesische Staatsmänner und indische Maharadschas das aufgedrosene Deutsch der Kaiser-Wilhelm-Straße hört.

Oder im Radio: Kein Hörspiel, kein Unterhaltungsabend, an dem nicht a laufenden Band dieser Jargon auftaucht.

Ist das nun allmählich unser österreichisches Deutsch oder bewußte Infiltration, um Vorgestern nicht vergessen zu lassen? Wieviele Kriege muß dieses Volk noch verspielen, um einmal einzusehen, daß es von der ersten Geige auf das Piccolo gekommen ist?

Was uns aber angeht, ist das, daß wir uns nun doch endlich einmal bewußt werden, daß wir Österreicher mit eigener Kultur und Sprache sind, und durch jede Art der Nachäffung nur lächerlich und sicher nicht sympathisch wirken.

Imre Nagy

Bei Beurteilung der ungarischen Revolution des Oktobers 1956, die von den Russen im Blute tausender Freiheitshelden erstickt wurde, haben wir darauf hingewiesen, daß die Revolution nicht zuletzt auch daran scheiterte, daß der Mut zu einer Beseitigung des kommunistischen Systems überhaupt gefehlt hat, man eben nur mit den herrschenden Parteipolitikern unzufrieden war, aber das Konzept für die Zeit nachher fehlte.

Man hatte also auch den kommunistischen Ministerpräsidenten Imre Nagy geduldet und gemeint, mit ihm die Revolution zu einem Erfolg führen zu können. Daran ist die Revolution gescheitert und nunmehr auch Imre Nagy. Kein Zweifel, daß der Mann im Oktober 1956 erkannt hatte, daß das ungarische Volk das System haßte. Er versuchte für den Kommunismus zu retten, was zu retten war. Er wollte aber auch wohl seinem ungarischen Volk das blutige Ende ersparen. Er glaubte zwischen russischen Panzern und dem empörten, zum Letzten entschlossenen Volk, eine neue Ordnung errichten zu können. Er selbst ahnte nicht die wohl beispiellose Brutalität seiner Genossen im Krimi. Irgendwo glaubte er noch an Menschlichkeit, Gerechtigkeit. Dieser Glaube, sollte er irgendwo in der Welt bei Menschen noch bestanden haben, wurde durch die Hinrichtung Nagys wohl endgültig zerstört.

Kommunistische Diktatur und menschliche Freiheit stehen zueinander wie Feuer und Wasser. In der Diktatur spricht nicht der Wille des Volkes, son-

dern die Macht der Generale und Henker. Das Volk wurde von den Panzern niedergemäht, der eigene Bruder dem Henker überantwortet. Wer es wagt, die Diktatur zu widersprechen, der wird gehängt. Und da steht ein sogenannter ungarischer Minister auf und wagt zu behaupten, das ungarische Volk hätte das Urteil als hart, aber gerecht empfunden.

Fragt doch das ungarische Volk! Es wird keine Panzer und keinen Henker brauchen, um Euch hinwegzufegen. Der Stimmzettel würde Eure lächerliche Minderheit beweisen. Er würde Euch zeigen, wie sehr das ungarische Volk heute diese Clique, die sich allein auf die russische Gewalt stützt, haßt.

Doch so etwas ist von den Minschik und Kadars nicht zu erwarten. Sie kennen ihre Position, sie zitiern um ihr Leben, das sie nun Nagy genommen haben. Und wenn sie morgen nur einen Zentimeter abweichen, dann gehen sie Nagy nach, so wie ihm schon tausende vorangegangen sind.

Und nun ein offenes Wort an unsere kommunistischen Kameraden, die auf der berühmten Lagerstraße mit uns marschieren! Ist es nicht Zeit, Euch von jenen zu trennen, die grausamer sind als der Faschismus je war! Vor kurzem hat Fritz Horn in einem Kreis von Dachauern seine erschütternden Gedichte von der „Stadt Hoffnungslos“ und vom Grauen der deutschen KZs gesprochen. Ja, Kamerad Horn und Deine Freunde, die KZs sind verschwunden, aber die Dikta-

turen sind geblieben, der Terror, der Massenmord, der Henker. Wo unterscheidet sich denn das Regime, das Ihr erstrebt, von dem, das Ihr als Faschismus mit Recht und Vehemenz und Opferreichtum bekämpft habt? In nichts, in gar nichts. Der ganze Osten wurde ein „Kontinent Hoffnungslos“. Ihr erinnert Euch mit Schrecken an die Gaskammern, an den Hock, den Baum und den Gendekschuß. Aber dort, wo Euer Ideal wirklich war, zählt dies alles zum politischen Alltag, herrschen Not, Angst und der Tod, unbarmherziger denn je.

Versteht, daß damit die Lagerstraße für uns vorüber ist, die Gemeinsamkeiten fallen müssen, unsere Wege weit auseinandergehen und wir mit Gesinnungsfreunden der Mörder von Budapest nichts zu tun haben wollen, genauso wie mit jenen, die seinerzeit unsere Männer in den KZs mordeten.

Für uns ist der Ausgang der Affäre Nagy keine Überraschung. Denn den Weg, den Nagy gegangen ist, werden alle gehen, die nicht klar den Kommunismus ablehnen. Am Ende steht für alle der Henker!

F. Kittel

Was ein Manneswort wert ist

Das war im Kriegsjahr 1859. Demals brannte in der Zweifler Gegend eine Ortschaft ab. Den Feuerschein sah man bis hinüber in die Horner Gegend und weiter bis gegen Eggenburg hinunter blutrot am Nachthimmel stehen. Und ein großes Frösteln zog in die Herzen der schreckenstarteten Wälder. Sorgenvoll ging man zu Bett, das Licht wurde doppelt treu gehütet und den Rosenkranz hatte man schon lange nicht so andächtig gebetet als in jenen Tagen, da eine fadendünne Rauchfahne wie ein Geisterfinger am Himmel stand.

Bald darauf, es war schon gegen Pfingsten, trat ein wildfremder Mann, den noch niemand in der ganzen Gegend gesehen hatte, unter den Turbogen des Weitersfelder Ahnenhauses. Der Fremde hatte ein ernstes Gesicht. Das einzig Auffällige an ihm war eine seltsam blaue Hose, wie sie in dieser Gegend nicht getragen wurde. Der Mann kam aus dem Westen und war einer der Unglücklichsten, deren Habe in einer einzigen Nacht in Asche gesunken war.

Der Urgroßvater schaute dem Fremdling lang unter den Hutrand und sah, daß er ein ehrliches Gesicht habe. Er lud ihn in die Stube und der Fremde tunkte seinen Finger in den Weihbrunnen, der dort am Türpfosten hing, und machte ein großes Kreuz über Stirne und Brust. Der Ahne lud ihn an den Tisch und schnitt ihm eine tüchtige Brotscheibe vor. Der Fremde aß langsam und wie einer, der jeden Bissen wiegt und würdigt und dem ein Schweres auf der Seele lastet. Dabei sahen seine Augen immerfort zum Bauern hin.

Geredet haben sie nicht viel. Die Urgroßmutter in der Küche drüben hörte nur einmal die Truhe gehen und als sie mit der Suppe kam, standen die zwei Männer beim Herrgottswinkel, hielten ihre Hände und sahen einander fest in die Augen.

Es hat sich nichts mehr begeben zwischen beiden. Nach dem Essen nahm der Mann mit der blauen Hose seinen Ranzen, warf ihn über die Schulter und schritt von dannen. Mein Ahn ging mit ihm bis ans Tor und dann war nicht mehr die Rede davon.

Nach Weihnachten sank unser Ahn auf das Krankenlager und stand nicht mehr auf. Der verlorene Krieg nagte an seinem treu-österreichischen Herzen. Zu Heiligendreikönig brachte der Pfarrer das Sakrament und etliche Tage später brachte er es noch einmal. Die Verwandten kamen, von Pulkau und von Mixnitz, sogar vom Mährischen herüber. Bevor die Sterbekerze angezündet wurde, sagte der Franz Dietrich zu seinem Weib: „Anna, um Pfingsten wird ein Mann kommen, du kennst ihn ohnehin, der Mann mit der blauen Hose, aus dem Westen ist er, dort wo der große Brand wütete. Er wird euch die hundert Gulden bringen, die ich ihm im Vorjahr geliehen.“

„Wo hast du seinen Namen aufgeschrieben?“ frag sein Weib, die Ahne.

„Dessen braucht es nicht“, flüsterte der Ahne. „Er hat ein ehrliches Gesicht; außerdem hat er mir den Handschlag gegeben.“

Nicht lange danach haben sie in Gottes Namen die geweihten Kerzen angezündet, die sie von Dreieichen herübergebracht; und etliche Stunden später scholl vom Kirchbühel herab ein feines dünnes Klingen, und die es hörten, falteten die Hände dazu.

Drei Tage später kamen die Veteranen von weither, etliche in verschlissenen Uniformstücken, viele mit Narben, denn der Ahne war bei Aspern und Leipzig dabei gewesen und hatte die Medaille des Kaisers Franz getragen. . . .

Ostern kam und die Jungsaat. Mancher Hagel hatte geschlagen und man begann

die Sechser zu zählen nach dem Blitzschlag von Magna. Hände fehlten und gar der Tüchtigsten zwei.

Pfingsten näherten sich, keine frohen. Die Zurückgebliebenen bangten, daß der Handschlag, das heilige Symbol unserer Ahnen, von einem Nichtswürdigen geschändet werden könnte. Und die Gulden waren rar geworden in der Truhe unseres Vaterhauses.

Der Christihimmelfahrtstag kam, verging. Niemand kam. Kein fremdes Gesicht zeigte sich in der Kornmulde zwischen dem Riegersburger Wald und Mixnitz.

Ob niemand einen Mann in einer blauen Hose erschaut? forschte die Ahne. Nein, niemand; niemand hatte einen solchen gesehen.

Pfingsten kam, Pfingsten ging. Der Fremde war und blieb verschollen. Niemand im Hause sprach mehr von ihm, dessen Name und Heimat kein Mensch dieser Gegend kannte und dessen Spur nicht zu erfragen war.

Nur daß sich die Bitterkeitsdäse um der Ahne wellen Mund noch tiefer eingrab, im Maß als die Hoffnung schwand, begann dann auch Gras über die Sache zu wachsen. Etliche im Orte kicherten, denn es gab auch solche zu allen Zeiten, andere schämten sich der gesunkenen männlichen Ehre. Gut, daß das der alte Freiheitskämpfer von anno 1809 nimmer erleben mußte. . . .

Am Abend des Fronleichnamstages beiläufig die Dorfhunde einen Wanderer an, der von der Hornersseite herkam. Er hatte einen großen braunen Bart und trug eine verstaubte, seltsam verschossene blaue Hose. Endlich!

Er war der Trugfänger aus der Zweifler Unglücksgegend.

Hochauf schlugen da die Herzen im Weitersfelder Hause Nr. 36.

Als der Fremde vom Tod seines Gutheizers erfuhr, kniete er zuerst im Herrgottswinkel nieder, wo ihn die Ahne vor einem Jahr Hand in Hand mit dem Verstorbenen erschaut, knöpfte dann seinen Gurt ab, in dem der Beutel stak mit dem entlichenen Geld und gab einem Ort den Glauben an die Menschen wieder, daß das Wort des Mannes heilig sei.

Das Sprichwort vom „Mann mit der blauen Hose“ ging noch zwei Menschenalter lang in der Gegend herum wie eine ermutigende und gnadenreiche Predigt und erbaute alle, die eines guten Willens sind.

Ludwig Reiter

Novellen aus Österreich

Zum 125. Geburtstag Ferdinand von Saars

Als Dichter geh' ich ungern auf die Reise,
nur in der Heimat zieh' ich meine Kreise.
Ferdinand von Saar in der „Pincelliade“

Ferdinand von Saar verkörpert ein Stück echten Altbösterreichertums. Für uns ist seine Lebensgeschichte nicht mit knappen Angaben über den Lebensverlauf abgetan. „Ihr zwischen den Zeilen seiner Novellen sinnend nachzuspüren, das gehört mit zum geistigen Reiz derselben.“ (Berger)

Als Sproß einer geadelten Beamtenfamilie, wurde Saar am 30. September 1837 geboren. Kurz darauf erlag der Vater einem Herzschlag. Der kleine Ferdinand wurde von seiner innigstgeliebten Mutter und seinem Großvater Hofrat von Neupern wohlbehütet. In seinen Dichtungen lebt die Mutter weiter. Getreue Spiegelbilder der seltenen Frau sind Tante Lotti in „Schloß Kostenitz“ und Mutter Matsch in „Hermann und Dorothea“, einer Idylle aus dem deutsch-schwedischen Grenzland.

Saar besuchte die Volksschule im Heiligenkreuzerhof. Seiner Gymnasialzeit im „menschendurchwanderten Bau“ der Schotten gedenkt er in den „Wiener Elegien“. Am 13. März 1848 ist der Fünfzehnjährige unmittelbarer Augenzeuge des Zusammenstoßes zwischen Volk und Militär.

Der Zufallssoldat

Saars Vormund steckte ihn 1849 in den Waffenrock. Der blutjunge Leutnant lernte 1854 seinen Waffengeführten Milow im — Burgtheater kennen und schloß mit ihm Freundschaft. Saars Lebensgrund war die Kunst. Kriegslieder und Schlachtenbilder suchen wir bei diesem Zufallssoldaten vergeblich. Seine fast zwölfjährige Soldatenzeit besingt er in der „Pincelliade“:

Kadettenjahre voller Müh' und Plagen,
ein Leutnantsdasein mit geringstem Sold,
der Beutel leer und hungrig stets der

Magen,
nicht alles, was da eitel glänzt, ist Gold.

Auch in der Novelle „Außer Dienst“ schildert er sein Offiziersleben. Seine Erstlingsnovelle „Innocenz“ hat Prag zum Schauplatz. Saar läßt gerne seine Erzählungen in Garnisonsorten spielen. Am 20. April 1860 zog der Radetzky-Oberleutnant freiwillig den weißen Waffenrock aus, innerlich „dem Dienste mit der Waffe“ treu bleibend. Auch als Rit-

ter der Feder blieb er in seiner geistigen Haltung der altösterreichische Offizier.

Der „weiche“ Wiener „Poet“ Ferdinand von Saar besingt gern den Herbst mit seinem Welken und Verblühen. Rückschauendes Erleben spiegelt sich in den „Wiener Elegien“ (1893). Vielsagend sind die Sonette „Rückblicke“. Beste Lyrik und Bekenntnis spricht aus „Genügen“: „Gar frühe muß' ich schon verzichten, und bitter hab' ich oft entbeht, mir war im Leben und im Dichten der Freude voller Kranz verwehrt; doch trag ich fast mit stiller Wonne, mit leisem Jubel meinen Schmerz — denn nur zum Trost ein wenig Sonne, ein wenig Sonne braucht mein Herz.“

Herbststimmung und Melancholie

Im Zeitalter Kaiser Franz Joseph I. finden wir fast gleichzeitig Marie von Ebner-Eschenbach, Harmerling, Anzeberger, Rosegger und Ferdinand von Saar in der vordersten Reihe der österreichischen Dichter.

Nach dem Stoffkreis seiner Novellen ist Saar am meisten mit der Dichterin Ebner verwandt. Auch ihr Leben weist so manche Ähnlichkeit auf. Beide von Adel, Angehörige österreichischer Offizierskreise, doch beide voll Friedensgesinnung. Beide obwohl vornehmer Abkunft gute Volkskenner, voll Mitleid für jegliches Geschöpf. Die Kindheit beider spielt in Wien, ihre Schaffensfreude aber wurzelt in der mährischen Landschaft. Erst Mitte der Sechzigerjahre werden sie zusammengeführt. Die Zusammenhänge sind unverkennbar.

Und doch — welcher Unterschied! Trotz ähnlicher Vorwürde und gleicher Landschaft weicht Marie von Ebners Mundgeschichte „Krambambuli“ weit ab von Saars Novelle „Tambi“. Die tatendurstige Dichterin läßt freundliche Lichter aufglücken, über Saars Motive spannt sich der fahle Herbsthimmel. Der tatenscheue wehmütige Saar erinnert an Lenau. Sämtliche Schöpfungen tragen elegisches Gepräge. Seine freudlose Jugend und seine Schicksale erklären den fehlenden Lebensmut.

Ein besonderes Kennzeichen der Rahmengeschichten Saars ist die Ich-Form und der Moll-Ausklang. In seinen Novellen sind alle Klassen vertreten vom Arbeiter bis zum Minister. Insbesondere gut gezeichnet sind die Jünglingsgestalten in „Seligmann Hirsch“.

Tragik des Lebens

Mit Bühnenstücken hatte Saar wenig Glück, obwohl Grillparzer das

Trauerspiel „Heinrich IV.“ als meisterlich bezeichnete. Die Dramen waren seine Schmerzenskinder, und doch hoffte er zeitweilen, daß sie mit der gleichen Liebe aufgenommen würden, wie seine Lyrik und seine Novellen, die in sechs Sammlungen erschienen.

Von 1864 bis 1871 entstanden nur Bruchstücke. Über diese unschöpferische Zeit sagt Saar im Gedicht „Böse Jahre“: „In meinem Leben gab es böse Jahre — wie jene aus der Bibel waren's sieben — da hat mich ein Verhängnis umgetrieben, ich wandelte — und lag doch auf der Bahre.“

Trotz größter Genügsamkeit machte der freie Schriftsteller öfter Bekanntheit mit dem Schuldtrium. In diese Zeit fallen auch die Krumauer Briefe an Milow, wie seine heimatische Erzählungen von zartem Naturgefühl besetzt. Im Jahre 1872 starb die Mutter. Die Novelle „Marianne“ ist als dichterische Selbstbefreiung zu werten.

Nun glaubte Saar wieder an seine künstlerische Sendung. Im Jahre 1900 erfolgte der Ruf ins Herrenhaus. Auf der Höhe des Erfolges erfaßte ihn die „Tragik des Lebens“. Seine Werke werden immer düsterer. Ein böartiges Krebsleiden ließ ihn gleich Stifter aus dem Leben scheiden. Auf dem Ehrengrab der Stadt Wien ist als Todestag der 27. Juli 1906 angegeben.

Bis an die Grenzen der Seele

Saar schrieb 1897 an K. E. Franzos der einen autobiographischen Aufsatz wünschte, unter anderem: „Mein Leben ist nicht so einfach, wie es vielleicht aussieht ... Da müßte viel gesagt werden. Lassen wir also diesen Beitrag fallen.“ P.S. Mein Leben geht ja zum Teil aus der Novelle hervor“. Gemeint war „Leutnant Bards“.

Josef Nadler sagt vom Dichter der „Novellen aus Österreich“: „Novelle heißt bei Saar nicht Begebenheit, sondern menschliche Gestalt. Was unwürdevoll ist, damit es eine Erzählung sei, das liefert dem Dichter meist ein Lebensaus so getreu aus dem Leben genommen, daß es fast Schlüsselgeschichten werden. Das gegen die Mensch, der hier sein Leben vollstreckt, mit seiner Gestalt und Seele zeichnet er genau wiedergegeben.“

An Fürstin Marie zu Hohenlohe schrieb Saar: „Es ist eine neue Literatur gekommen und geworden — meine Dichtungen führen bis an die Grenzen der Seele.“ Saars Frauenbilder wurden mit Bildnissen von Lenbach verglichen.

*) Saar wurde auf der Leingrube, heute Wien VI. Getreidemarkt Nr. 3, schwer vom Geburtsheute Raimonds, geboren.

Seine Oden, sein Segensspruch und die Prestidlieder auf Wien sind künstlerische Bekenntnisse. Die Krone seiner Festdichtungen bleiben die „Wiener Elegien“. Manche Gedichte sind zarte Novellenknospen. Ergreifend ist die Erzählung „Die Steinklopfer“.

Wie ein Mahnruf klingt das Wort des Freiherrn von Berger: „Wer ein geborener Österreicher sein will, sollte mit Saars Novellen aus Österreich“ ebenso vertraut sein, wie mit den Dramen Grillparzers“.

H. W.

Museum auf Schloß Ambras

Das Kaiserschützenmuseum auf Schloß Ambras bei Innsbruck wird auch heuer der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und allgemein die Gelegenheit geboten, eine schätzenswerte Sammlung von über 500 ausgewasener und prachtvoller Gemälde, sowie eine große Anzahl interessanter Erinnerungsstücke besichtigen zu können, welche uns den Heldentum und die große Opferbereitschaft unserer Kaiserschützen, des Tiroler Landsturm und der Tiroler-Standschützen im Ringen um den Bestand des Vaterlandes und der Heimat im ersten Weltkrieg 1915 bis 1918 lebhaft vor Augen führen. Von unendlichem Werte ist es, daß alle diese Gemälde unmittelbar an der Front der kämpfenden Truppe im Tiroler Hochgebirge entstanden und daher wahrheitsgetreu sind. Die großen Leistungen dieser unserer österreichischen Truppenkörper werden in geradezu überwältigender Art aufgezeigt, bilden ein wahres und mächtiges Denkmal für die ungeschätzten Beweise tieferster Vaterlandsliebe und sind ein würdiges Blatt in der heldenhaften Geschichte der Landesverteidigung Tirols. Kein Besucher des Museums wird die Räumlichkeiten, welche im 3. Stockwerke des Hochschlosses Ambras liegen, verlassen, ohne nicht tief beeindruckt und begeistert zu sein.

Das Museum ist geöffnet vom 1. Juli bis 30. September täglich von 14 bis 18 Uhr. Eintritt S 3.—, Vereine, Schulen und Gruppen haben Ermäßigung.

Achtung Niederösterreicher!

So wie im Vorjahre können auch heuer im April und September Inhaber von Opernbescheinigungen oder Amtsbescheinigungen, deren Kinder in einem Alter zwischen 14 und 24 Jahren stehen, für dieselben bei der zuständigen Bezirkskommandatur um eine Studien- bzw. Lehrbeihilfe anzusuchen, falls dieselben in einem Studien- bzw. Lehrverhältnisse stehen. Diese Beihilfen werden ohne Rücksicht auf das Einkommen der Eltern gewährt. Die entsprechenden Unterlagen sind beizubringen und die Nummer des Opernbescheinigung oder der Amtsbescheinigung anzuführen. Gesuche um einmalige Aushilfen können weiterhin dreimal im Jahre eingebracht werden. Hierbei ist jedoch darauf Bedacht zu nehmen, daß nach Einbringung des ersten Gesuches ein Zeitraum von vier Monaten verstreichen sein muß, bevor ein weiteres eingebracht werden kann, da ansonsten dasselbe nicht behandelt werden würde. Die Bedürftigkeit muß so wie bisher glaubhaft gemacht werden.

L. Retter

Alle Ansuchen, welche Opferbürgersangelegenheiten betreffen, sind stempel frei.

Unsere Toten

Am 30. Mai 1938 ist unser Gründungsmitglied Frau Elisabeth Demus-Moran Generalmajorwitwe in Salzburg gestorben. Mit ihr nahm wieder eine stadtbekannte Persönlichkeit Abschied von dieser Welt. Sie stammte aus donauschwäbischem Geschlecht, das auch ungarisches Blut aufgenommen hatte. Beide Elemente ihrer Abstammung gaben ihrem Charakter ein eigenartiges Gepräge. Überaus lebendig war ihre Phantasie, rasch bei der Hand und unantriebig ihr Willigut und hilfreich ihr Herz. Es sind Hunderte von Menschen, denen sie gelegentlich oder dauernd gutes getan hat. 1918 mit dem damaligen Major Demus-Moran vermählt, konnte sie in sehr glücklichen ihre ersten Aufstieg zum Generalrang erleben — allerdings auch viel Bitteres in der Zeit, da aufrechte Österreicher wie General Demus und seine Frau nicht gerne gesehen. Daher kamen beide nach dem gewaltsamen Einmarsch Hitlers in Österreich im Jahre 1938 ins KZ, wo sich General Demus den Todesstoß zu seiner schweren und unheilbaren Krankheit holte, an der er dann tatsächlich daran gestorben ist.

Seit 1946 Witwe, fand sie ihre Aufgabe immer mehr darin Menschen zu stützen und emporzuführen, soweit es in ihren Kräften lag. Wir werden dieser edlen Frau ein stetes Gedenken bewahren.

Am 30. Mai 1938 verstarb in Salzburg unser Gründungs- und Vorstandsmitglied Kamerad Ferdinand Scharf, BB, Oberinspektor i. R. nach langem schwerem Leiden. Scharf wurde schon am 15. März 1938 schwer politisch gemißbraucht und ohne Pension oder einer Abfertigung sofort aus dem BB-Dienste entlassen.

Bei dem Wiederaufbau der Bundesbahn nach dem Zusammenbruch stellte er sich sofort wieder der Bundesbahn zur Verfügung und hat wertvolle und ersprießliche Arbeit geleistet.

Die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Landesverband Salzburg, gab Kameraden Scharf das letzte Geleit und legte auch an seinem offenen Grab einen Kranz mit rot-weiß-roten Schleifen nieder. Die Erde möge ihm leicht sein.

Als Österreich noch einig war

(Schluß aus der letzten Nummer)

Die Welser Wirtshauschlacht der niederösterreichischen und oberösterreichischen Dragoner hatte aber doch ein Nachspiel. Ein echt österreichisches Nachspiel. Trotz des vernünftigen Ausgangs durch das besonnene Wort und den beherzten Faustschlag jenes patriotischen Bauern, der, wie sich später herausstellte, vormals selbst bei Novara unterm Doppeladler gekämpft hatte. Irgend eine Meldung über den Raufhandel mußte ins k. u. k. Kriegsministerium gekommen sein. Denn bald nach dem Vorfall schmeterte an einem zebigen Morgen der alles elektrisierende allösterreichische Generalmarsch (den man nebst den anderen Hornsignalen in das neue Bundesheer einführen sollte!) und Feldmarschall Erhard Albrecht sprengte unverhofft in Wels ein. Die Inspektoren der Dreier-Dräger muß aber den eisernen Strategen sehr bedrückt haben. Ohne zu nächst mit einem Wort die Sache zu erwähnen, ritt nämlich zum Abschluß der Sieger von Mortara (1849) und Custozza (1896) mit der Eskadren des Rittmeisters Mandelsloh persönlich eine scharfe Altkarte über die stürmische Welser Heide, was als besondere Auszeichnung gewertet wurde. Dem Oberst aber sagte der Feldmarschall mit einem listigen Schmeicheln seiner tiefblauen Habsburgswangen: „Besonders gefallen haben mir die vielen Narben in den Gesichtern der dritten (Mandelsloh-Eskadren.“ Rittmeister Mandelsloh hat es nochmals zum General gebracht und trug die roten Lampas und den grünen Federhut. Das Bild der dritten Eskadren hängt in meinem Arbeitszimmer. Einer der Söhne des schwarzbürtigen Rittmeisters mit den blitzenden Feuerzügen trug schon als junger Offizier das Blutrot der Soldaten: er fiel für Österreichs Weltgeltung, das eine Zeitlang von der Karte gestrichen wurde, um zu beweisen, wie notwendig sein Bestand nicht allein für seine zwölf Völker ist!



R. & M. Bachbauer
Bad Hofgastein
Haus mit allem Komfort

Hotel Zentral

Hotel Salzburgerhof

Bad Hofgastein

Haus ersten Ranges

Grand Hotel - Bad Hofgastein

Thermalbäder im Hause
Vorzügliche internationale
Küche, Liegeterrassen,
Größtes und führendes Haus
mit allem Komfort.

BADGASTEIN

Seit 600 Jahren bewährt bei Rheu-
ma, Gicht- und Alterskrankheiten.
Prospekte Kurverwaltung Badgastein



Hotel „Der Kaiserhof“

Nebenbetrieb »HOTEL HABSBURGERHOF«



Gasteiner Hotel- und Kuranstalten
Ges. m. b. H.

B A D G A S T E I N



U C O Mischung grün
U C O Mischung rot
U C O Mischung gelb

Kaffee- und Lebensmittelfabrik
Kolonialwaren - Lebensmittel

Telefon 4258, 4259, 4263

Kaufhaus

ANTON GABRIEL



Textil und Bekleidung, gute Aus-
wahl in Damen-, Herren- und
Kinderkonfektion, sowie Wäsche.

SPITTAL a. d. DRAU, nur Bahnhofstr. 3 - Tel. 2280

**JOSEF
WILLROIDER**

STADTRAUMEISTER

Villach. Tel. 4182 u. 4782

Unternehmung für Hoch-, Tief- und Eisenbahnbau, Zimmererei,
Tinklerwarenfabrik, Dampfheizwerk und Ziegelei

Hotel Janach,

KLAGENFURT

Bürgerliches Haus, gute Küche, Fließwasser

Sanatorium der Kreuzschwestern

„Maria Hilf“

KLAGENFURT

RADETKYSTRASSE 55

Feinste Damenmoden

Rosa Kautzinger

Badgastein • Kaiserpromenade

Franz und Walter Mayer

Behandlungsmittelgehalt

Villach, Hauptplatz 18

MARIENANSTALT

Hauptschule und Internat,
Haushaltungskurse

Maria Seal — Kärnten — Ruf e

Öffentliches Krankenhaus
der Elisabethinen
in KLAGENFURT

KARNTNER ELEKTRIZITÄTS-
AKTIENGESellschaft

Kostenlose Beratung

IN ALLEN FRAGEN DER

STROMVERSORGUNG

ELEKTROGERÄTE

INSTALLATIONEN

KLAGENTFURT.

VÖLKERMARKTER RING NR. 29

Karl Popp & Co.

Schafwollwarenfabrik

LOCKENHAUS

Niederlage:

Wien 1, Heinrichsgasse 8, Telefon 63 15 88

Unser Name verpflichtet!

Collegialität

Krankenversicherung auf Gegenseitigkeit
Direktion Wien I, Freyung 8, Telefon 63 36 76

Landesstellen in

Feldkirch, Neustadt 1, Telefon 28 50
Graz, Reitschulgasse 3, Telefon 82 3 39
Innsbruck, Heiliggeiststraße 6, Telefon 22 56
Klagenfurt, St. Veiter Straße 3, Telefon 20 45
Linz a. d. Donau, Mozartstraße 29, Telefon 22 7 55
Salzburg, Lasserstraße 43, Telefon 72 2 84

Krankenversicherungen aller Art
Beihilfenversicherungen für selbständig Erwerbstätige
Zusatzversicherungen für alle Pflichtversicherten
Krankenhauttaggeldversicherungen

Unser Vertreter weiß mehr!

Oberösterreich

Bauunternehmung

Ernst Hamburger

Tief- und Hochbau

Gesellschaft m. b. H.

Linz, Bürgerstraße 11

Wien

**ÖSTERREICHISCHE TABAKREGIE**

**J
o
h
a
n
n**

Kraus

Kodak

Alleinvertrieb in Österreich

Wien 3, Rennweg 12

Telephon U 13 3 14

Steiermark

Papierfabrik Frohnleiten

KARL SCHWEIZER A. G.

SPIRITUS- UND
LIKÖRFABRIK
UND RAFFINERIE

Brüder Wolfbauer K. G.

PERNEGG A. D. MUR

PÖLSER

**Zellulose-
und
Papierfabrik**

Aktiengesellschaft

Pöls bei Judenburg

Großgasthof

„Rose“

INHABER CHRISTIAN GASSER
LIENZ, TELEPHON 76

Raiffeisen-Bezirks-Kasse-Lienz

registrierte Genossenschaft
mit beschränkter Haftung

LIENZ

Verbringen Sie Ihren Urlaub im

Hotel

WERZER ASTORIA

in Pörschach / WÖRTHERSEE

Abonnieren auch Sie den

„Freiheitskämpfer“

Hotel Tyrol

Hotel Europa

Hotel Artbergerhof

Hotel Touringhaus

in Innsbruck am Südtirolerplatz zu empfehlen — Hotelgesellschaft m. b. H.

T Y R O L - E U R O P A

Schmidmühle

RANNERSDORF

Dipl.-Ing. Josef Schmid & Co.

Linzer Elektrizitäts- und Straßenbahn Aktien- gesellschaft

Gasthof „Zum Handschuhmacher“

Gutenstein-Mariahilfberg, Niederösterreich

Vorzügliche Küche, erstklassige Fremdenzimmer, schattiger Garten

Liegeterrasse / Verkauf von Reiseandenken

Johann Zednmeister, Gutenstein-Mariahilfberg, Ruf 4

Hotel Baumann und Steirer-Stöckl

Leoben – Steiermark

Die führenden Gaststätten mit allem modernen Komfort
bei mäßigen Preisen, 150 Betten

Besitzer u. Leiter: Familie Baumann

ERZIEHUNGS-ANSTALT

für schwach begabte Kinder

LEITUNG DES PIUS-INSTITUTES
BRUCK A. D. MUR

WEINKELLEREI Krebs

KLAGENFURT / VILLACHERSTRASSE 1

TEL. 3374



Eisenstadt, Rusterstraße 14, Telefon 338

Drahtanschrift: Landesellerei Eisenstadt

*Wir empfehlen
unsere
Qualitäts-
Faß-
und
Flaschenweine*

KAMMER DER GEWERBLICHEN WIRTSCHAFT FÜR WIEN

SEKTION HANDEL

TELEFON 65 76 71

WIEN IV, SCHWARZENBERGPLATZ 34

TELEFON 65 76 71

Landesgremium Wien des Handels mit LANDWIRTSCHAFTLICHEN PRODUKTEN (4) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien des Handels mit MOBELN, FUSSBODENBELAG UND TAFELTEN (23) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien für den Großhandel mit SCHUHEN (9 b) Tel. 52 65 65 I, Stubenring 8—10
Landesgremium Wien für den LEBENSMITTEL- UND GENUSSMITTELGROSSHANDEL (1) Tel. 52 65 65 I, Stubenring 8—10	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit PAPIER- BUCHARTIKELN UND SCHREIBWAREN (12 a) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit SPIELWAREN, SPORTARTIKELN, KORBWAREN UND KINDERWAGEN (11 b) Tel. 65 65 15 IV, Argentinierstr. 13
Landesgremium Wien des Kleinhandels mit LEBENS- UND GENUSSMITTELN (2) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien für den Großhandel mit PAPIER- UND SCHREIBWAREN, BUCHHÄNDERBEDARF UND POSTKARTEN (12 c) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien der STRASSEN- UND WANDERHÄNDLER, MARKTFÄHRER, HAUSIERER UND MARKTHÄNDLER, DIE ANDERE WAREN ALS LEBENSMITTEL, FEIHEN (38 a) 52 57 52, 52 47 66 Dorotheergasse 7
Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit LEDER-, GALANTERIE- UND BIJOUTIERWAREN SOWIE KUNSTGEWERBLICHEN ARTIKELN (11 a) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien für den Großhandel mit unverarbeitungsm PAPIER (12 b) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Fachvertretung der TABAKVERLEGER (28 b) 32 14 03 IX, Währinger Straße 34/3
Landesgremium Wien für den Handel mit LEDER, TAPETIERER- UND SATTLERBEDARF (10 b) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit PARFUMERIE-, WASCH- UND HAUSHALTSARTIKELN (26 a) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien der TABAKVERSCHEISSER (28 a) Tel. 52 31 28 I, Krugerstraße 3
Landesgremium Wien der MARKTVEKTUALIENHÄNDLER Tel. 52 57 92, 52 47 66 (30 b) Dorotheergasse 7	Landesgremium Wien für den Großhandel mit PARFUMERIE-, WASCH- UND HAUSHALTSARTIKELN (26 b) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien für den Handel mit TECHNISCHEM UND INDUSTRIELLEM BEDARF (17 d) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34
Landesgremium Wien für den Handel mit MASCHINEN UND PRÄZISIONSWERKZEUGEN (17 c) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien für den Großhandel mit PHARMAZEUTIKA, DROGEN, TECHNISCHEN CHEMISCHEN UND HANDEL MIT FARBEN UND LACKEN (25 b) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien für den Großhandel mit TEXTILEN ROHSTOFFEN UND HALBFABRIKATEN (3 c) Tel. 52 65 65 I, Stubenring 8—10
Landesgremium Wien für den Großhandel mit METALLEN UND METALLHALBFABRIKATEN (16 d) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien für den Handel mit Artikeln der PHOTOBRANCHE, KINOBRANCHE, OPTISCHEN UND FEINMECHANISCHEN GERÄTEN (19 a) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien für den Großhandel mit UHREN UND UHRENBESTANDTEILEN, JUWELN, GOLD-, SILBERWAREN, EDELSTEINEN UND PERLEN (15 b) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34
Landesgremium Wien für den Großhandel mit MINERALÖL-, MINERALÖLPRODUKTEN, TREIB- UND SCHMIERSTOFFEN (27 a) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien für den Großhandel mit RAUHWAREN UND FELLE (7 b) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien des VIERHÄNDLS (5) Tel. 52 65 65 I, Stubenring 8—10
Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit MINERALÖLEN UND MINERALÖLPRODUKTEN (27 b) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34	Landesgremium Wien für den Kleinhandel mit SCHUHEN (9 b) Tel. 65 74 66 IV, Argentinierstr. 13	Landesgremium Wien der WARENHÄUSER (32) 65 76 71 IV, Schwarzenbergpl. 34

Landesgremium Wien des **WEIN- UND SPIRITUOSEN-GROSSHANDELS** (40), Tel. 65 76 71, IV, Schwarzenbergplatz 34